

# Verpasste Chance – oder so gewollt?

**Zur Rücknahme des GFR-Angebotes, 9. Juni:**

Eine Abstimmung der Forstgenossenschaft, die im Rahmen des Genehmigungsverfahrens über das Angebot entscheiden musste, war ausgeblieben.

Statt nun eindeutig Stellung zu beziehen und ein für alle Mal klipp und klar zu erklären, dass es keine Aschedeponie geben wird, hat man die Zukunft offen gelassen. Da darf man sich nicht über die Reaktionen der betroffenen Bürger und Einwohner wundern, die doch bereits schon 25 Jahre den Steinbruchabbau ertragen mussten. Leider wurde es versäumt, reinen Tisch

zu machen, und damit zum Frieden in der örtlichen Gemeinschaft beizutragen. Selbst wenn man Verständnis für die über der Gesundheit der Allgemeinheit gestellten finanziellen Interessen einiger Forstgenossen aufbringen wollte, darf man jedoch Ursache und Wirkung nicht verwechseln. Da darf man sich nicht über das Echo in der Bevölkerung wundern. Aber auch Vertrauensbildung sieht anders aus.

Jedenfalls können momentan die Kurgäste noch frei atmen und es bleiben die Mindestvoraussetzungen für eine Rehabilitation noch erhalten. Es dürfte jedoch klar sein, dass es bis zur Ablehnung der Aschedeponie keine Ruhe ge-

ben und das Misstrauen spürbar bleiben wird, da die Gelegenheit in dieser Form lediglich als aufgeschoben gelten kann.

Der „Offene Brief der Forstgenossen“ als Anzeige am 9. Juni ist einfach nur eine nicht zu überbietende Frechheit und zeugt davon, dass man nichts dazulernte, lieber das Feuer schürt und sich noch erst an demokratische Prozesse gewöhnen muss.

**Dietmar Schiwy  
Bad Münder**

**Anm. d. Red.:** Leserbriefe müssen mit vollständiger Adresse ihrer Autoren versehen sein. Wir behalten uns Sinnwahrende Kürzungen vor.

## Forstgenossen sind keine verfolgte Minderheit

**Zur Haltung der Kirche in der Diskussion um eine Asche-Deponie im Steinbruch Hamelspringe.**

Als verfolgte Minderheit stellen die Leserbriefschreiberinnen Wenthe aus Bakede die Forstgenossen dar. Verfolgt von der Leitung der Kirchengemeinde. Hatte diese doch den Gegnern der Aschedeponie das Gotteshaus für eine Andacht und den Kirchanger für ein anschließendes Picknick Verfügung gestellt. Vor dieser Kirche gelte es, die Forstgenossen zu schützen.

In der Tat – sie sind wirklich nur eine kleine Minderheit, die Forstgenossen. Aber man würde die tatsächlichen

Kräfteverhältnisse auf den Kopf stellen, ihnen nur eine geringe Macht zu unterstellen. Denn rund 60 Anteilseigner entscheiden nicht nur über die Aschedeponie. Sie entscheiden zugleich über die Sicherheit der Lebensgrundlagen aller im Sünteltal lebenden Menschen. Der Rückzieher der GFR hat nun verhindert zu zeigen, wie sich die Forstgenossen im Konflikt zwischen privaten wirtschaftlichen Interessen und Allgemeinwohl tatsächlich entschieden hätten.

Die große Bevölkerungsmehrheit jedenfalls sieht durch die Deponie Trinkwasser, Flora und Fauna über Generationen gefährdet. Ihr Pro-

test ist deshalb ein Akt der Notwehr. Die Forstgenossen aber, die den Pakt mit dem Teufel (GFR) suchten, sollten über Hitze nicht jammern. Angesichts der maßvollen Proteste ist der Ruf nach Schutz vor der Kirche absurd.

Es war richtig, dass Pastorin und Kirchenvorstand den Deponie-Gegnern einen Raum gaben. Sie handelten im Sinne des christlichen Ziels, die Schöpfung zu bewahren. Und weil zu befürchten ist, dass es weitere Versuchungen durch die GFR geben wird, ist es gut zu wissen, wo die Kirchengemeinde steht.

**Matthias Schnabel  
Egestorf**



Andacht in der Kirche, Picknick davor: Stiller Protest der Gegner der Aschedeponie.

Foto: jhr